

nicht wahr sei.“ Hestig faßte der Jüngling bei diesen Worten den Arm der Alten.

„Was sagt Ihr?“ rief diese erblickend. „Ihr habt die Eueren verlassen um Agnes willen?“ Dann fügte sie sich fassend bei: „Dann, dann werde ich mich wohl getäuscht haben; wenn sie Euch ihre Hand versprochen hat, so wird sie wohl ihr Versprechen lösen.“

Aber der schmerzliche Pfeil blieb im Herzen des Jünglings haften. „Sollte es wirklich so sein?“ fragte er sich hundertmal des Tages, und immer antwortete er: „Nein, nein, es ist unmöglich!“ Auf seiner Kammer war alles noch wie vor Jahren. Er schaute zum Fenster hinaus, und sein Blick fiel auf den steinernen Karl drüben am Münsterturme. Da erinnerte er sich an jene Nacht vor dem Scheiden von Zürich. War er jetzt im selben Schiffe mit Agnes und Edlibach, und sollte sich sein seltsamer Traum bewahrheiten?

Die nächsten Tage brachten kriegerisches Leben in die Stadt. Ein zahlreiches Heer, bei zwolftausend Mann aus dem Zürichgau, dem Toggenburg, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Gotteshausleute von Sanct Gallen, zog mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen, zweiundzwanzig Geschütze auf Rädern mit sich führend, der Grenze zu. Der Rath von Zürich hatte diesen Pomp veranlaßt, um die seit der Niederlage von Rappel gedrückte Stimmung zu heben. Auch Wolfgang war vor das Rennwegthor hinausgegangen, um den Vorbeimarsch mit anzusehen.

Dann kam eines Abends Hans Edlibach plötzlich heim. „Wie, Wolfgang, du hier?“ rief er, als ihm der Jüngling grüßend entgegeneilte.

„Wie Ihr seht,“ erwiderte dieser, und erzählte in Kürze die Ereignisse, welche ihn nach Zürich getrieben hatten.

„Also verstoßen und landesflüchtig“, sagte der Säcklermeister. Er hatte nie gedacht, daß das Spiel, welches er mit dem Jünglinge getrieben, so ernst enden würde. Er wollte ihn für seine politischen Zwecke benützen und zugleich den Schimpf rächen, den ihm der Bannerherr Rolin angethan. Jetzt, da er die Folge seiner Ränke sah, wandelte ihn Mitleid an mit

dem Sohne seines Feindes, den er früher geliebt hatte. „Was willst du jetzt anfangen?“ fragte er Wolfgang. „Zurück kannst du nicht mehr — sie möchten dir sonst deinen Kopf vor die Füße legen. Willst du nun der Unseere sein?“

„Mit dem letzten Tropfen meines Blutes unter der Bedingung, daß Ihr den Kantonen die neue Lehre nicht aufzwingt, und daß Ihr mir die Hand Eurer Tochter zusagt.“

„Man wird nur verlangen, daß das Evangelium frei gepredigt werde; was meine Agnes angeht,“ sagte ausweichend der Patricier, „so werde ich dem Glücke meines Kindes nichts in den Weg legen.“

Der Jüngling, der diese zweideutige Antwort nur in günstigem Sinne verstand, jubelte auf und sagte: „Waffnet mich! gleich ziehe ich ins Lager, und mein Schwert soll mir das Glück verdienen, Agnes als meine Braut begrüßen zu dürfen.“

Und Wolfgang sattelte den Abend noch und ritt mit dem alten Wunibald, der seinen jungen Herrn nicht verlassen wollte, gen Baar in das Lager der Züricher.

Der Patricier schaute dem Wegreitenden mitleidig nach: „Thörichter Knabe! Einem enterbten Landesflüchtigen reicht Edlibachs Tochter ihre Hand nicht.“

Fast zur selben Stunde, in der dieses entscheidende Gespräch zwischen Wolfgang und dem Säcklermeister stattfand, kam Hedwig von ihrer Wallfahrt nach Zug zurück. „Ich habe meinen Bruder einer mächtigen Schützerin übergeben,“ sagte sie ruhig; „sie wird ihn mir zurückführen.“

Und es bedurfte eines mächtigen Armes!

7. Der Kampf auf dem Gubel.

Am Montage vor Simon und Judäa waren die Bewohner von Zug in großer Furcht und Aufregung. Schon in der Morgenfrühe war die Kunde gekommen, das Heer der Berner ziehe sengend und brennend vom „Freien Amte“ herauf, habe die Neuß überschritten und wende sich über Cham und Steinhäusen nach Bicken-